

sequenzen oft gekappt oder verdrängt wurden, finden sich im Täufertum (auch ohne ausdrücklichen Hinweis auf den Urheber) weitaus häufiger, verzweigter und zentraler, als Steinmetz ausführt (S. 204—217). Ähnliches gilt für die Wirkungsgeschichte Müntzers in England, die möglicherweise schon mit den liturgischen Arbeiten, durch Andreas Osiander an Thomas Cranmer vermittelt, dort weitaus früher einsetzte (vgl. G. Rupp, *Patterns of Reformation*, London 1969, S. 307), als Steinmetz annimmt. Unter Berücksichtigung des „ganzen“ Müntzer wäre dann wohl zwischen den Zeilen wahrzunehmen gewesen, daß W. Zimmermann den theologischen Ansatz Müntzers oft besser trifft (z. B. S. 414) als Friedrich Engels. Konnte Steinmetz sich schon nicht zu einer vorangestellten Deutung von Leben und Werk Müntzers entschließen, so hätte er sein Buch wenigstens mit einer ausführlichen, problembewußten und ausgereiften Darstellung des revolutionären Müntzerverständnisses abrunden müssen, das Friedrich Engels — für die marxistische Geschichtsschreibung normativ — entwickelt hat. Doch sie fehlt in dieser notwendigen Geschlossenheit.

Dem marxistischen Blick durch die Geschichte des Müntzerbildes soll nicht grundsätzlich die Berechtigung abgesprochen werden. Er fördert Einsichten und Zusammenhänge zutage, die das Verständnis dieses „Theologen der Revolution“ (Ernst Bloch) fördern. Nur dürfte das nicht der einzige Blick bleiben, wenn es darum geht, hinter den verschiedenen zeit- und gesellschaftsbedingten Bildern das „wahre“ Bild Müntzers allmählich herauszuarbeiten. So wie diese Untersuchung angelegt ist, hat sie gegen ihren eigenen Anspruch die biographische und für unseren Anspruch die theologische Müntzerdeutung weder bereichert noch vertieft. Neue Deutungsimpulse gehen von ihr nicht aus. Thomas Müntzer ist noch nicht zur Ruhe gekommen.

Hans-Jürgen Goertz

*David Joris: Een Geestelijck Liedt-Boecxken, Faksimile-Druck, Frits Knuf, Amsterdam, und B. de Graaf, Nieuwkoop [1971] (Mennonite Songbooks, Dutch Series Volume I), brosch. f 40.—.*

*Ausbund, Das ist: Etliche schöne Christliche Lieder, Germantown 1742, Faksimile-Druck ebd. [1972] (Mennonite Songbooks, American Series Volume I), Ln. f 125.—.*

Die beiden Faksimile-Drucke sind die ersten Exemplare einer beachtlichen Sammlung von Nachdrucken täuferischer und mennonitischer Gesangbücher,

die von Professor Dr. Irvin B. Horst in Amsterdam herausgegeben werden. Die Sammlung hat eine niederländische, eine deutsche und eine amerikanische Reihe. In jeder Reihe werden fünf oder sechs der historisch wichtigsten Gesangbücher erscheinen, in der deutschen Reihe sogar die Faksimiles hutterischer Handschriften. Nach Abschluß der drei Reihen will der Herausgeber einen Band mit Einleitungen, Anmerkungen und Kommentaren veröffentlichen.

Um welche Kostbarkeiten es sich handelt, zeigt schon die erste Nummer der niederländischen Reihe. Von David Joris' „Geistlichem Liederbüchlein“ sind nur noch zwei (verschiedene) Exemplare bekannt. Die 33 in Noten gesetzten Lieder sind in der Zeit zwischen 1528 und 1536 entstanden, aber erst später (letztes Viertel des 16. Jahrhunderts?) gedruckt worden. Das Büchlein hat Kleinstformat (8,5 × 11 cm) und kann in jeder Tasche verschwinden. Es ist also das Dokument einer doppelten Geschichte, der Geschichte des jungen Spiritualisten und Täuflers David Joris, der — noch bevor er selber heilbringender Führer einer eigenen Sekte wurde (1536) — die entscheidenden Phasen der reformatorischen und täuferischen Entwicklung im niederländisch-niederdeutschen Raum mitmachte, aber auch der Geschichte der geheimen Flüchtlingsgemeinden, die sich in der Verborgenheit an der leidenschaftlichen Frömmigkeit des inzwischen längst gestorbenen (1556) und als Ketzer verbrannten (1559) Liederdichters stärkten. Es gibt eine großformatige Ausgabe des „Geistlichen Liedbüchleins“ aus dem Jahr 1930 (21,2 × 29,5 cm) mit Einleitung, Anmerkungen und sogar Klavierbegleitung (hg. von G. C. Hoogewerff in „Liederen van Groot-Nederland“ Nos. 212—233). Des Textes wegen wäre also der vorliegende Neudruck nicht nötig gewesen. Die Anschaulichkeit allerdings, die durch den Faksimile-Druck vermittelt wird, ist nicht zu ersetzen.

Als erste Nummer der amerikanischen Reihe liegt der „Ausbund“ von Germantown 1742 vor. Der „Ausbund“ geht in seinem Kern auf eine Lieder-sammlung zurück, die im Kreis einiger Täufer entstand, als sie zwischen 1535 und 1540 im Schloß zu Passau gefangen lagen. Diese Sammlung von 51 Nummern wurde zum erstenmal 1564 gedruckt, in der nächsten Auflage von 1583 auf 130 Gesänge erweitert und ist dann mit noch einigen Ergänzungen zum festen Gesangbuch der sogenannten Schweizer Brüder und ihrer Nachkommen geworden, noch heute im Gebrauch bei den Amischen in den USA und nach dem Urteil von Robert Friedmann „ohne Zweifel das älteste Gesangbuch in kontinuierlichem Gebrauch in irgendeiner christlichen Kirche irgendwo auf der Welt“ (Mennonite Encyclopedia I 191).

Auch der „Ausbund“ von 1742 ist Zeuge einer doppelten Geschichte. Er enthält z. B. Lieder von Felix Mantz, Jörg Blaurock, Michael Sattler, Hans Hut, Leonhard Schiemer, Hans Schlaffer und Sebastian Franck, Dokumente also der ersten Täufergeschichte, die wesentlich sind, wenn man sich ein Bild von den Anfängen der Mennoniten machen will. Darüber hinaus sind auch viele Lieder aus späteren Jahrzehnten bis ins 17. Jahrhundert hinein aufgenommen. Die Gemeinden, die ein solches Gesangbuch im täglichen Gebrauch hatten, waren aufs Innigste mit ihrer Geschichte verbunden, ohne sich die „Historie“ lernmäßig aneignen zu müssen. Der „Ausbund“ hielt nicht nur Geschichte fest, sondern begleitete die Schweizer Brüder und ihre verschiedenen Zweige vermittelnd und bewahrend durch die Jahrhunderte.

Die Ausgabe von 1742 durch Christoph Saur in Germantown ist die erste, die in Amerika erschien. Sie enthält neben 140 Liedern eine Kurzfassung des Bekenntnisses von Thomas von Imbroich (1558) sowie den „Wahrhaftigen Bericht von den Brüdern im Schweitzerland, in dem Zürcher Gebiet“ über die Verfolgungen von 1635 bis 1645. Insgesamt hat der Band beinahe 900 Seiten. In späteren Ausgaben kamen noch ein Melodienverzeichnis und „Sechs schöne Geistliche Lieder“ hinzu. Sonst blieb der Bestand über zweihundert Jahre lang derselbe. Vor mir liegt neben dem Faksimile-Druck der Ausgabe von 1742 die 13. Auflage des Gesangbuches im „Verlag von den Amischen Gemeinden in Lancaster County, P[ennsylvania]. 1962“. Die Orthographie ist modernisiert. Sonst stimmen die Texte genau miteinander überein, mit nur unbedeutenden Abweichungen sogar im Umbruch der Seiten, so daß beim Register auf S. 813 ff. 1962 die Lieder mit derselben Seitenzahl verzeichnet sein können wie 1742. Diese Kontinuität relativiert zwar die Einmaligkeit des amerikanischen Erstdruckes, zeigt aber auch gerade seine überragende Bedeutung für die Frömmigkeitsgeschichte amerikanischer Mennoniten.

Übrigens hat der Verlag de Graaf in Nieuwkoop (Niederlande), der zusammen mit dem Verlag Knuf, Amsterdam, den sehr sorgfältigen Neudruck besorgte, noch eine beachtliche Zahl von klassischen Monographien zur Täufergeschichte neu aufgelegt, unter ihnen bereits 1965 für f 40.— auch das Buch von Rudolf Wolkan über „Die Lieder der Wiedertäufer. Ein Beitrag zur deutschen und niederländischen Litteratur- und Kirchengeschichte“ (Berlin 1903). Wer über die Herkunft der Lieder des „Ausbund“ und über die Beziehungen der verschiedenen täuferischen Gesangbücher zueinander Näheres wissen möchte, findet bei Wolkan weiteres Material in Fülle.

Heinold Fast